





A lot of what stands today as contemporary photojournalism is somehow saturated with «events» and «facts», as digital technology and social media conspire to make reality invisible to itself by its very ueber-exposure.

The truth is, we reached the point where we see an overwhelming-lot more than what we are honestly able to understand. The paradox of contemporary journalism, in the fast-evolving global information ecosystem, is that broader visibility means narrower attention. Worse yet, the increasing democracy of tools is actually reinforcing single narratives.

This is where the art and the ethics of documentary photography have a crucial contribution to give, as it is evident on the unique body of work of photographer Wolf Böwig.

News-focused journalism has mostly worked in the basis of addressing the core questions of a good lead: what, who, where, when. The main purpose of a mainstream news piece is to situate the audience in a bi-dimensional canvas and, if possible, convey the inherent comfort that comes with all linear stories. News happens when time and space are identified to cross each other's path. By contrast, Wolf Böwig aims at capturing each moment through its complex, multiple inscriptions, which in turn are rendered as multi-layered narratives that weave each individual within societies, and allow each person to claim his/her place in relation to the group, the community, the nation, the caste, the State – or simply, the fight. (A remarkable example is the dilution of late commander Ahmed-Shah Massoud in the anonymity of other Afghan men and women embroiled in the civil war.)

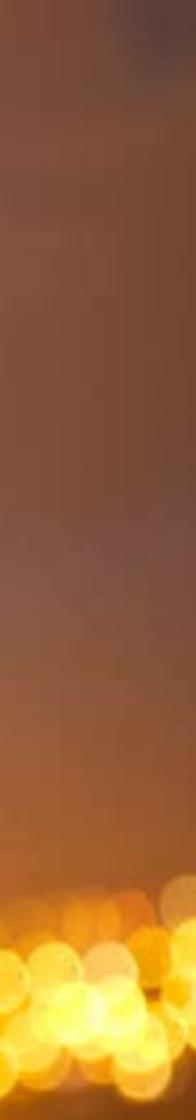
Böwig's photography is atypical in the way it interrogates «facts» by placing them in the continuum of interactions and memories where they truly belong. This implies an exploration of the systems (for instance, of power, of identity, of conflict) and the processes (for instance, of dislocation, exile, urbanisation, exploitation, globalisation, conversion, dispossession, redemption, erosion – eg. social or environmental, etc) underlying a particular story in a particular moment.

Such an approach to photojournalism – a definition that poorly captures the immense breadth of what Böwig is doing for more than two decades now – is fundamentally rendered through a working ethics based in personal commitment and technical mastery. I don't know any other photographer that, as a rule, immerses into the topic for so many months on end while navigating, indeed exploring, the web and the layers of human inscriptions build over time (years, generations, centuries) in a given landscape. This is true for his work in West Africa, making sense of a complex cartography of war with an epicenter in Charles Taylor; for his archeology of the present along the Durand-Line; or for his persistent depiction of the heavy footprint that globalisation is leaving in South Asia.

Pictures often miss the elements that could make them significant beyond literal representation. Not that they speak about things distant; they simply couldn't understand the place where they were shot. What is remarkable, then, is that Böwig manages to capture documented realities by placing himself above and beyond their very occurrence: like if the photographer is there ahead of things happening, and staying afterwards. His work is not urgent: it seeks relevance instead.

To say it by way of one of my favourite photos by Wolf: the fact is that a fisherman immerses himself in the Jamuna river, in Bangladesh; the reality is that the man is fishing stones drifted from India ...fishing for stones: the photography of Wolf Böwig.





Entkommen:

Morgen wird heute gestern sein

ein Verb, das ans Handeln denken lässt, Bewegung, Tempo und Atemlosigkeit suggeriert. Dennoch ist ein großer Teil des Entkommens das Warten, und vielleicht ist es dieser lange Teil des Ausharrens, der für den Körper unerträglich ist. Wenn man ans Entkommen denkt, fallen einem auch die Nacht und der Schutz der Dunkelheit ein. Allerdings ist hier Tageslicht: allzu sichtbar. Das Leben geht lärmend weiter. Mütter stillen ihre Babys, damit sie nicht mehr weinen, Kinder lachen über feine Nuancen der Erde: einen Stein, eine Schlange, einen Baum zum Verstecken spielen; Männer und Frauen schwatzen, streiten, halten inne, dann singen sie: ein Lied aus ihrer Kindheit, eine Melodie, die sie spüren lässt, wer sie wirklich sind. Nachts bringen kleine Feuer den Himmel zum Glühen und erinnern an einst erstrahlende Städte. Menschen küssen ihre Liebsten und geben Versprechen an ihre Kinder ab; sie sagen „Gute Nacht“ mit einer unausgesprochenen Hoffnung auf morgen.

Denke an Landschaft. Denke, wie die Verbundenheit der Elemente entstand, wie unzertrennlich die Straße und das Feld sind, das Feld und der Baum, der Baum und das Wasser, das Wasser und der Himmel. Züge der Natur können wir unmöglich den von uns entworfenen Linien in Verwandtschaft bringen, genauso wenig können wir natürliche Ursachen den Sterbenden gegenüberstellen, während ihrer Bemühung, sie zu überqueren.

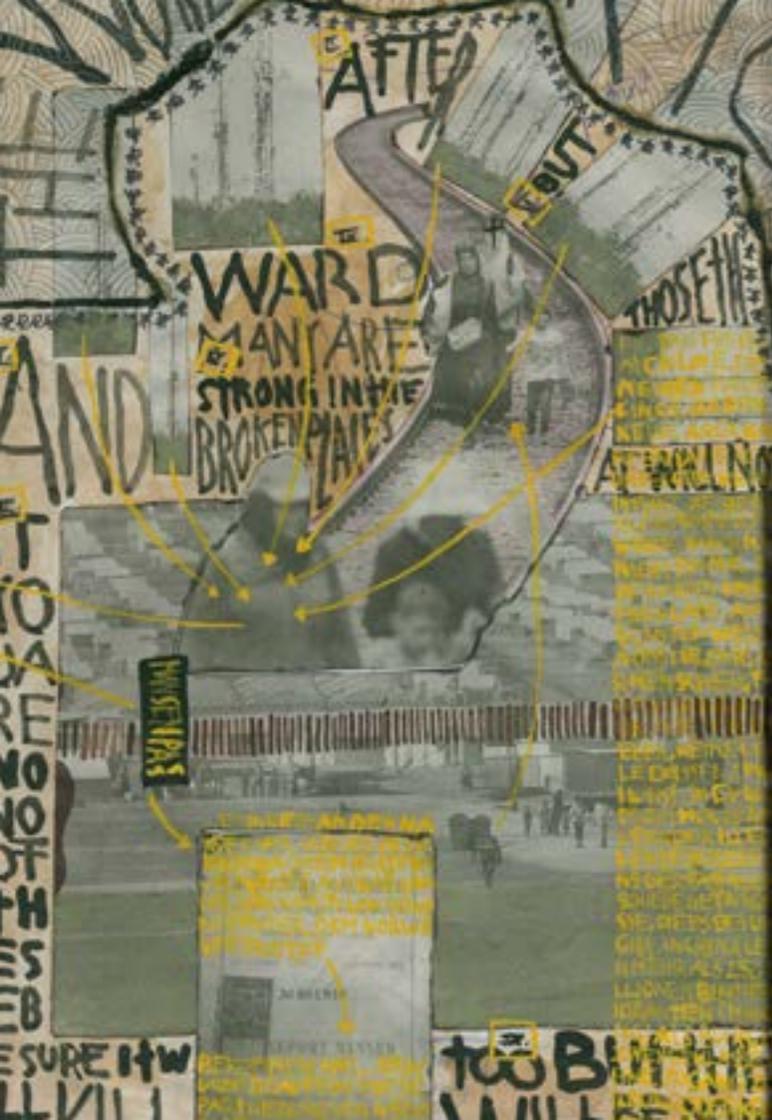
Jeder hat eine Geschichte. Nicht nur eine einfache Geschichte, sondern eine schöne, bewegende, verständliche Geschichte. Eine Geschichte, die zum universellen Kanon gehören vermag. Keine Geschichte ist besser als eine andere. Der Fehler liegt bei den Erzählenden und dringt in die Welt hinein. Die Aufgabe des Geschichtenerzählers vor einem Publikum, das verzweifelt gehört werden will, ist unmöglich. Das Scheitern hierbei ist unausweichlich, wie ein Arzt, der einen aufgibt, um einen anderen zu retten. Ein Mann winkt, zum Beispiel jener Mann, ein schmolldendes Kind neben ihm, und wir wissen nicht, ob er nach Aufmerksamkeit sucht oder, im Gegenteil, das Sehnen nach Aufmerksamkeit aufgegeben hat und statt dessen Ruhe sucht.

Denke noch einmal an Landschaft und an das Zusammensein von Menschenmengen. Dieser Schwall von Leuten mit ihren unverständlich anmutenden organischen Regeln, ist beeindruckend, aber vertraut. Das Kollektive der Angst, des Überlebens, und die sinnvollste Trägheit sind nur allzu vertraut. Wir haben schon gesehen, wie Menschen zusammengescharrt werden können und wie diejenigen, die aus der Masse ausbrachen, für immer verloren gegangen sind.

Bald wird das, was wir täglich sehen – das Neue und die Nachrichten – der Erinnerung angehören. Ihr Schmerz lässt nicht nach, weil es eine Erinnerung ist – nicht für diejenigen, die es erlebt haben. Für uns Beobachter wird es Geschichte sein, auf eine bestimmte Weise erzählt, mit dem verzeihenden Abstand von Generationen. Filme werden darüber gemacht, Schauspieler, Regisseure, öffentliche Figuren werden Reden halten, dass die Zivilisation Gewalt, Hoffnungslosigkeit oder pure Gleichgültigkeit nicht mehr zulassen wird. Wir werden uns nochmals vom felsenfesten Glauben treiben lassen, dass unsere Kinder besser als wir sein werden.

Ich betrachte meine Hände aus der Nähe und denke daran, wie so viele andere Frauen genau in diesem Moment ebenso ihre Hände betrachten. Ich bemustere sie genau nach Zeichen von Alterung, Flecken, rauen Stellen – ich schaue nach einem Beweis für das Nachlassen von Stärke. (Ich war nie in der Lage festzustellen, was gleich bleibt – die Linien der Handflächen – denn, aus sehr privaten Gründen, war ich immer sehr skeptisch demgegenüber, was unser Körper für uns festlegt.) Jede Frau, die ihre Hände genau betrachtet, weiss, dass alles, was sie macht – jede gut gemachte Arbeit, jedes geborene Kind, jeder geliebte Mann, jede Person, um die sie sich sorgt, jede Tasche mit wesentlichen Besitztümern, die sie trägt, jede gemachte Geste – sich in ihren Händen zeigen wird.

Man sagt, dass, sogar wenn man auf die andere Seite des Lebens geht – das heisst, der Tod – etwas kostet. Es heisst, noch nicht einmal die Hölle sei für umsonst. Jemand wird etwas von dir einsammeln; wenn es keine Gebühr ist, dann vielleicht ein Wort oder ein Zeichen. Vielleicht eine Opfergabe.



Ich könnte dir eine persönliche Geschichte erzählen:

Dass ich dich morgen vielleicht brauche

Ein Nachrichtenartikel berichtet davon, dass 64 Flüchtlinge aus zwei vom Krieg erschütterten Ländern diesen Morgen ankamen. Sie kamen gerade vor dem Morgen grauen, wenn das Licht die scharfen Kanten von Dingen und Menschen gleichermaßen weicher erscheinen lässt. Die Bilder zeigen müde Gesichter, aber ihre Ausdrücke sind im Gegenteil nicht leer – sie erscheinen bedeutsam, als würden sie sprechen können. Sie scheinen auch mindestens genauso zu schauen, wie sie angeschaut werden. Sie sind an einem unbekanntem Flughafen angekommen und wurden zu anderen Transportmitteln gebracht, die sie im Land verteilen sollen.

Zukunft ist ein grenzenloses Wort. Das weiss jeder. Ich weiss das. Das Wort Zukunft ist naturgemäß ein Wort, das offen ausgelegt werden kann, und seine Existenz hängt von der Vorstellungskraft ab. Aber wenn Du einmal in Gefahr bist und in unkontrollierbare Ereignisse verstrickt, dann wird die Zukunft zum klaren, definierten Ziel. Sie ist dann sehr lebendig.

dass ich ein Flüchtlingskind bin, wie zu einer anderen Zeit, in einem anderen Zusammenhang, mit einer anderen Sprache und anderen Kodes, meine Mutter und mein Vater, meine Großeltern, meine Onkel, meine Cousins einem Krieg und verschiedenen Arten von Schwierigkeiten entflohen sind. Ich könnte dir erzählen, wie sicher sie waren, dass du noch eine Zukunft hattest, und das ist der Grund, weshalb ich hier bin, ich schreibe in einem geschützten, hellen Café, das warm ist und eine Aussicht hat. Nur das Geräusch des Windes durch die Glasfronten des Cafés und die Sicht auf wirbelnden Sand über den Strand in eine große Wolke rätselhafter Formen erinnert mich daran, was meine Eltern mich lehrten: das nichts selbstverständlich ist, alles kann sich jeden Moment ändern.

e. Oder dich. Oder dich.









borders and beyond I

Ukraine, Serbia, Kosovo, Macedonia, Bosnia, Croatia

What defines an individual without connections? The definition comes from a daily reality continually occupied by the impossibility of travel and the successive fractures of love, by the utopia of reconstruction and cohabitation with horror, by the inexistence of the future and the violation of citizenship, by the death of dreams and the corrosion of objects, by the exhaustion of hope and the dismantling of the group, the fragmentation of the body and the insularity of language. The persistence of war through bombs, mines, traumas, abandonment, isolation, pain, hatred, indigence, hunger, ignorance and fear makes it seem that the marrow of the human condition has been mortally wounded and the mankind has begun to reproduce a vacuum in their own genetic memory. God remains out there somewhere – perhaps with even greater strength given the impotence of his people in the abyss – but the lines of communication have also been cut, along with all the calendars and rites of communion

Fishing for stones
Pedro Rosa Mendes

Morgen wird heute gestern sein
Susana Moreira Marques
aus dem Englischen von Dr. Michelle Macaulay

Foto und Tagebuch
Wolf Böwig

Layout
Christoph Ermisch

www.wolfboewig.de
www.blacklightproject.org



www.kulturpreis2016.de

schauspiel X **hannover**

www.staatstheater-hannover.de